

stark sich die Kirche der Magie doch auch entgegenstellte, so dass er schließlich eine große Kontinuität von der Antike bis heute feststellen kann, was dem MA wohl nicht gerecht wird. – Soazick KERNEIS, *Magie et droit dans l'île de Bretagne II^e–IV^e siècles* (S. 25–42), beschäftigt sich mit den „prières judiciaires“, die auf Täfelchen aus Blei überliefert sind, ebenso wie auch Verfluchungen, die aber doch eine Verbindung mit dem Recht eingegangen waren. Sie sind besonders zahlreich für Großbritannien überliefert, und zwar v. a. für die schlecht romanisierte südliche Hälfte, die Gegend um Bath. Die Täfelchen formulierten die Klage und riefen die göttliche Majestät an. Diese Praktik ist das Resultat einer Akkulturation. – Jeffrey SPIER, *An Antique Magical Book Used for Making Sixth-Century Byzantine Amulets?* (S. 43–66), kann die Texte einer Gruppe von bleiern Amuletten aus Syrien und Palästina auf ein und dasselbe alte Magiebuch zurückführen. – Francisco MARCO SIMÓN, *Nigromants and Magic Circles: Trials in Aragón in the Early Sixteenth Century* (S. 67–85), benutzt den Prozess, den die Inquisition dem Priester Mosén Joan Vicente 1511 in Saragossa machte, um die Welt der spätm. Nigromantie zu schildern; zu dieser gehörte auch das Handbuch *Clavicula Salomonis*, von dem Vicente ein Exemplar besaß. – Erika ZWIERLEIN-DIEHL, *Magical Gems in the Medieval and Early-Modern Periods: Tradition, Transformation, Innovation* (S. 87–130), illustriert an sehr vielen Beispielen von Edelsteinen, die auch im MA als heilkräftig galten, Haltungen zur Tradition (vor allem im MA), Transformation (auch im MA) und Innovation (vor allem seit der Renaissance). – Árpád M. NAGY, *Étude sur la transmission du savoir magique: l'histoire post-antique du schéma anguipède (V^e–XVII^e siècles)* (S. 131–155), untersucht Gemmen mit dem Bild des Anguipes (menschlicher Körper, bekleidet mit einem Brustharnisch, in der einen Hand eine Peitsche, in der andern einen Schild, Kopf eines Hahnes und unter den Füßen zwei Schlangen), das im MA auf Reliquiaren und Siegeln vorkommt und auch in die schriftliche Tradition einging (Thomas von Cantimpré, Vinzenz von Beauvais). – Attilio MASTROCINQUE, *Fusiform Intaglios and Prisms* (S. 157–167), beschäftigt sich mit Gemmen in der Form von Spindeln und Prismen und ihrem Gebrauch. – Patricia GAILLARD-SEUX, *De l'Orient à l'Occident: les recettes médico-magiques tirées de l'hirondelle* (S. 169–194), findet den Ursprung von Rezepten, die bei griechischen und lateinischen Autoren überliefert sind, nach denen die Asche von jungen Schwalben gut sei für Augenleiden, Angina und Halsschmerzen, im Nahen Osten. – Laut Véronique DASEN, *Sexe et sexualité des pierres dans l'Antiquité gréco-romaine* (S. 195–220), verlaufen in der griechischen und römischen Antike die Grenzen zwischen toten und lebendigen Dingen nicht gleich wie heute. Deshalb können die Steine atmen, sprechen oder sogar Sympathien und Antipathien empfinden sowie schwanger sein und gebären. Sie können auch ein Geschlecht haben: wie bei den Vögeln sind die stärker gefärbten Steine männlich und die weniger auffälligen weiblich. Nichtsdestoweniger können auch männliche Steine gebären. – Françoise GURY, *Caligula alchimiste et théurge* (S. 221–251), untersucht eine Anekdote, die Plinius von Kaiser Caligula (37–41 n. Chr.) überliefert, auf ihre Plausibilität hin, dass er nämlich versucht habe, aus Auripigment Gold zu machen, dass ihm dies auch gelungen sei, aber dass es so viel Auripigment aus